№ 179. Freitag, den 3. August. 1860.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ½ jährl.: 1 „ 10 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. } Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hunger; Altona: Hasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 1. August. Der ordentliche Professor der philosophischen Staats- und Rechtswissenschaft zu Gratz, Dr. Heinrich Ahrens, ist zum ordentlichen Professor der Staatswissenschaft an der Universität Leipzig ernannt worden. Auch haben Se. Königliche Majestät allergnädigst geruht, demselben das Prädicat als Hofrath in der 4. Classe der Hofrangordnung taxfrei zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Donau-Zeitung. — Oesterreichische Zeitung. — Neue Hannoversche Zeitung. — Karlsruher Zeitung.)
Tagesgeschichte. Dresden: Reise Sr. Majestät des Königs. — Wien: Die bevorstehende Eisenbahneröffnung in Salzburg. Minister v. Beust. Religiöse Secte. Viehseuche erloschen. Ein Dampfer in Wieselburg angekommen. Zur Sprachenfrage. — Verona: Piemontesische Deserteure. — Berlin: Ankunft der bayerschen Majestäten. Minister v. Auerswald unwohl. Ordensverleihungen aus Anlaß der Teplitzer Zusammenkunft. — Posen: Bekanntmachung wegen des Gebrauchs der polnischen Sprache. — Kassel: Gehaltserhöhungen. — Karlsruhe: Kammerverhandlungen. — Freiburg: Generalversammlung der katholischen Vereine. — Paris: Die syrische Convention. Neue Geschützgießerei. Versuche mit neuen Patronen. Sitzungen des Oberhandelsraths. Ueberwachung der Provinzialpresse. Die spanische Großmachtsfrage. Vermischtes. — Neapel: Die Auftritte in Arellino. Aufregung in den Provinzen. — Palermo: Neuer Polizeidirector. Freischärler. Die Entlassung des Kriegsministers. Die Einnahme von Milazzo. Papiergeld. — London: La Greca's Mission. Parlamentsverhandlungen. Zur syrischen Frage. — St. Petersburg: Geschwader nach Syrien. — Bukarest: Ministerabdankungen. — Athen: Lebensmittel nach Syrien. —
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Mittwoch 1. August. Aus Konstantinopel wird vom gestrigen Tage berichtet, daß die Lazaristen-Schwestern und andere Damen unter dem Schutze einer von Abd-el-Kader gestellten Escorte aus Damaskus in Beirut eingetroffen seien.

Paris, Mittwoch 1. August, Abends. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Konstantinopel vom 25. v. Mts. hat Lavalette die Entschließungen Frankreichs der Pforte notificirt. Derselbe theilt mit, daß der Sultan 10,000 Mann Verstärkungen vom Vicekönig von Aegypten verlangt habe. Berichte aus Damaskus vom 13. v. Mts. bestätigen, daß 6000 Christenhäuser zerstört worden sind. Das Judenviertel brannte. Ein türkisches Haus, welches den Christen ein Asyl gewährt, wurde ebenfalls niedergebrannt. Das Morden währte bereits 80 Stunden. Der neue Gouverneur war mit 1200 Soldaten eingetroffen. Man weiß nicht, ob Alles vorüber ist.

Das „Journal de Constantinople" giebt die Zahl der Opfer zu Damaskus auf Höhe von 2000 zu. Nach demselben dauerte das Morden daselbst am 13. noch fort. — Der Sultan hat keine Unterstützung von Aegypten gefordert, wird aber die syrische Armee auf 26,000 Mann bringen; 20 Bataillone Redifs sind angekommen. Hier hat man umfassende militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Brücken nach Galata und Pera werden Nachts aufgezogen. Mehrere Christen sind geschlagen worden. — Die hier stehenden Truppen werden ihren rückständigen Sold erhalten.

London, Mittwoch, 1. August.*) Die Londoner Blätter veröffentlichen einen Brief des Kaisers Napoleon an den hiesigen französischen Gesandten Grafen v. Persigny. Es heißt darin:

„Sagen Sie Lord Palmerston, daß ich seit dem Frieden von Villafranca nur einen Gedanken gehabt habe, nämlich eine neue Aera des Friedens zu inauguriren und mit allen meinen Nachbarn, besonders mit England in gutem Einverständniß zu leben.

„Man wird gegen diese Behauptung den Einwand machen: „„Sie wollen den Frieden, und vermehren die Streitkräfte Frankreichs?"" Ich leugne die letztere Thatsache in jeder Hinsicht. Ich halte die Armee auf einem niedrigern Effectivstande, als sie unter Louis Philipp hatte.

„Als Herr v. Lavalette nach Konstantinopel abreiste, gab ich ihm folgende Instructionen: Geben Sie sich alle mögliche Mühe, den Status quo zu erhalten. Es liegt im Interesse Frankreichs, daß die Türkei so lange als möglich lebe. Welches andere Interesse als das der Humanität könnte mich also veranlassen, Truppen nach Syrien zu schicken?

„Es ist mir schwer gewesen, mich wegen Mittelitaliens mit England zu verständigen, weil ich durch den Frieden von Villafranca gebunden war. Was Süditalien betrifft, so bin ich frei von Verbindlichkeiten. Ich verlange nichts weiter, als mich mit England über diesen Punkt, wie über andere zu vereinbaren. Ich wünsche, daß Italien zum Frieden komme, gleichviel wie, aber ohne fremde Intervention, und daß meine Truppen Rom verlassen können, ohne die Sicherheit des Papstes blos zu stellen."

*) Wiederholt, weil gestern nicht in allen Exemplaren des Blattes enthalten.

Dresden, 2. August.

Unter der Aufschrift: „Die Zusammenkunft in Teplitz" bringt die in Wien erscheinende, für officiös geltende „Donau-Zeitung" folgenden, gestern bereits telegraphisch erwähnten Artikel: „Es sind etwa sechs Wochen verflossen, seit wir an dieser Stelle unsrer Ueberzeugung Ausdruck gaben, daß Oesterreich die Conferenz deutscher Fürsten in Baden nur willkommen heißen könne. Anstatt einer österreichischen Verstimmung sei vielmehr ein sehr ausgeprägtes österreichisches Vertrauen sichtbar, seit ein erlauchter Mund die bedeutsamen Worte sprach, daß die Unabhängigkeit der Nation und die Integrität des vaterländischen Bodens Güter sind, vor deren Bedeutung alle innern Fragen und Gegensätze weit zurücktreten. Den bedeutungsvollen Tagen von Baden-Baden folgten die bedeutungsvollen Tage von Teplitz. Sie ergänzen sich gegenseitig, sie haben gleiche Bedeutung, sie sind aus gleichen Motiven hervorgegangen. Das gleiche und das gegenseitige Bedürfniß ist es gewesen, das hier wie dort die deutschen Fürsten zusammenführte. Was in Baden-Baden begonnen wurde, ist in Teplitz zu entschiedener Förderung gelangt. Für die großen politischen Fragen, von welchen Europa im Augenblicke bewegt ist, sind in Baden-Baden, wie in Teplitz, die festen, ausreichenden Grundlagen zu einer gemeinsamen deutschen Politik geschaffen worden. Das persönliche Zusammentreffen der hochherzigen Fürsten, in deren Hände heute die Geschicke Oesterreichs und Preußens gelegt sind, hat dieser erfreulichen Verständigung eine höhere Weihe gegeben. Die Erwartungen, welche wir auf die Zusammenkunft gestellt hatten, sind nicht getäuscht worden. Ohne in die jüngsten Verhandlungen deutscher Fürsten und deutscher Staatsmänner eingeweiht zu sein, glauben wir doch die zuversichtliche Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß eine Uebereinstimmung der Anschauungen aller deutschen Regierungen, zumal der beiden deutschen Großmächte, in allen Fragen der auswärtigen Politik künftig nicht zu den frommen Wünschen gehören werde. Es sind die Bürgschaften dafür erreicht, daß in europäischen Angelegenheiten Deutschland in der Lage sein werde, als großes Ganzes das Gewicht seines einverständlichen Wollens und Handelns künftig in die Wagschale der Entscheidung zu legen. Für die Verwirklichung dieses glücklichen Ergebnisses ist nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa Allen, die es ermöglicht und befördert haben, zu großem Dank verpflichtet. Die Politik Deutschlands ist keine Politik des Angriffs, sondern wesentlich und ausschließend der Vertheidigung. Eine gemeinschaftliche Haltung aller deutschen Staaten in Fragen der äußern Politik kann also nach keiner Seite hin beunruhigen, sondern nur die Bürgschaften für den Frieden und für das Gleichgewicht Europas erhöhen. Für Oesterreichs innere politische Aufgaben ist der ruhige Gang der Entwickelung vorgezeichnet. Finden die jetzt schon erzielten Fortschritte auch außerhalb seiner Grenzen Anerkennung, so kann dies jedem Vaterlandsfreunde, so nahe es ihm liegen muß, sich gegen jede äußere Einwirkung zu verwahren, nur aufrichtige Genugthuung gewähren. Es kann die gegenseitige bundesfreundliche Theilnahme nur zum gedeihlichen Rechtsbestande Deutschlands in hohem Grade beitragen."

Die „Oesterreichische Zeitung" schließt ihren Leitartikel über die Teplitzer Zusammenkunft mit folgenden Worten: „Für unsern Fortschritt ist es Bedingung, daß nicht jeden Moment die Laune eines Dritten uns alle innern Verbesserungen zu suspendiren zwinge. Es ist nothwendig, daß eine gewisse Stabilität der äußern Verhältnisse gesichert sei, und dies kann nur geschehen, wenn jene Mächte sich aneinander schließen, welche keine Revolution, aber gesetzliche Freiheit wollen; wenn Deutschland und Oesterreich als Wagebalken am europäischen Gleichgewicht festhalten. Mehr als geschriebene Verträge thut die Uebereinstimmung in Ansichten und Gesinnungen. Einige präcisirte Sätze nützen oft viel mehr als alle schriftlichen Verträge. Der Tag von Teplitz dürfte die große Folge haben, Deutschland und Europa zu zeigen, daß Oesterreich und Preußen, daß Oesterreich und Deutschland einig sein können, ohne Karlsbader Beschlüsse zu fassen und ohne Olmützer Punktationen festzustellen, daß sie das Aufleben und die Fortbewegung ihrer Völker im Innern fördern und dennoch dafür sorgen können, daß die Staatengestaltung nicht wie Flugsandhaufen durch jeden Windhauch aus dem Westen verändert werde."

Die „Neue Hannoversche Zeitung" bespricht ebenfalls die Teplitzer Zusammenkunft in einem längern Artikel. Sie sagt in demselben: „Die Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich und des Prinz-Regenten von Preußen in Teplitz regt von Neuem die Hoffnungen derjenigen Deutschen auf, welche in einer Verbrüderung Preußens und Oesterreichs die erste Grundlage zu einer Stellung Deutschlands zu den übrigen Staaten Europas sehen, die seiner Intelligenz, seiner wahren Kraft und seiner ruhmreichen Geschichte allein würdig ist. Erwägen wir die Lage der Dinge in Europa, in Deutschland, so steigen wohl Vermuthungen in uns auf, welche Fragen in Teplitz hauptsächlich mögen verhandelt worden sein. Die italienische, die orientalische und die mit beiden in enger Verbindung stehende deutsche Frage, alle begründet auf die Uebermacht Frankreichs und das Streben Napoleon's, die Angelegenheiten Europas nach seinem Belieben zu lenken und zu ordnen, sind zu einer Bedeutung herangewachsen, daß eine Vereinzelung der Mächte, ein geduldiges Geschehenlassen des scheinbar Unvermeidlichen nicht mehr gestattet ist, wie im vorigen Jahre. Der Einfluß Frankreichs, den man in den Verwickelungen in Italien und im Oriente theils nachweisen kann, theils zu sehen glaubt, giebt ihnen eine erhöhte Bedeutung für Mitteleuropa. Oesterreich wird von beiden fast unmittelbar berührt, eben so sehr weil es noch Besitzungen in Italien zu vertheidigen hat und eine französische Invasion in Syrien leicht die revolutionären Elemente in den, seinen Grenzen anliegenden türkischen Provinzen zur Nachahmung reizen könnte, als auch aus dem tiefer liegenden Grunde, daß durch die italienische wie türkische Umwälzung seiner Macht wesentlich Abbruch gethan werden kann. Aber auch Preußen kann diesen wachsenden Verwickelungen in Europa, die alle dem Uebergewichte Frankreichs zum Fußschemel dienen, nicht länger mit gekreuzten Armen zusehen. Mag man einen Angriff Frankreichs auf Deutschland, den man bisher fürchtete, unter den schwebenden Verhältnissen für nicht denkbar halten oder den übermäßig gerüsteten Nachbar auch dazu fähig erachten, Preußen muß, schon in seiner Eigenschaft als europäische Großmacht, in diesem Conflict der Interessen eine selbstständige Ansicht vertreten. Allein auf seine Hausmacht gestützt, wird es nie den Einfluß gewinnen, den es erstreben will, es bedarf dazu des übrigen Deutschlands. Dies wird uns von der gesammten preußischen Presse täglich vordemonstrirt; es muß also wahr sein. Aber eben so wahr ist es, daß Preußen bisher sich keines großen Vertrauens unter seinen deutschen Bundesgenossen erfreute. Der Prinz-Regent hat indessen beim Schluß der diesjährigen Kammern wie vor den in Baden-Baden versammelten deutschen Fürsten goldene Worte gesprochen, er hat ihnen gewissermaßen ihren Besitzstand von Neuem garantirt, sowohl gegen einen Angriff von außen als gegen Mediatisirungsprojecte des Nationalvereins. Aber man verlangte nicht Worte allein, sondern auch ihnen entsprechende Thaten; und welche That man in Deutschland zunächst von ihm erwartet, haben die Fürsten in Baden-Baden nicht verheimlicht. Sie boten ihre freundschaftliche Vermittlung zu einer Versöhnung mit Oesterreich an. Wird man es uns verargen, wenn wir nach diesem Allen uns zu der Ansicht hinneigen, daß diese Angelegenheiten in Teplitz das Ziel der fürstlichen und ministeriellen Besprechungen gewesen sind? Eine aufrichtige Verständigung Preußens mit Oesterreich in Bezug auf die deutsche Reformfrage kann allein ein festes Band um alle Glieder des Deutschen Bundes von Neuem knüpfen und Deutschland diejenige Kraft und Selbstständigkeit geben, welche in den gegenwärtigen Verhältnissen so dringend erfordert wird. Sie kann allein die Integrität unsers großen gemeinsamen Vaterlandes sichern und neues Leben in alle seine Glieder strömen. Das zweite daraus folgende Ergebniß, nicht minder wichtig und nothwendig, ist die Feststellung einer gemeinsamen Politik zwischen Oesterreich und Preußen, um die Regelung der großen europäischen Fragen zu beeinflussen. Sind Oesterreich und Preußen in dieser Hinsicht eines Sinnes, dann wird sich Deutschlands Einfluß in Europa bald bemerkbar machen, und so manche phantastische Hoffnungen werden schwinden, die von Paris erweckt wurden, ohne doch die Elemente einer gedeihlichen Entwickelung in sich zu tragen. Möchten die Tage in Teplitz diese Früchte tragen!"

Die „Karlsruher Zeitung", das Organ der großh. badischen Regierung, schreibt unterm 30. Juli: „Die zu Würzburg beginnende Conferenz militärischer Bevollmächtigten der deutschen Mittelstaaten, welche eine Verständigung über Eintheilung und Oberfeldherrenschaft des deutschen Heeres im Falle eines Bundeskrieges anbahnen und den deutschen Großmächten zur Genehmigung unterbreiten soll, ist auch von Baden beschickt worden, obwohl es an den frühern Würzburger Conferenzen keinen Antheil genommen hat. Sicherm Vernehmen nach beruht diese Betheiligung Badens nicht auf einem Wechsel der Ansichten bezüglich der frühern Würzburger Conferenzen und eben so wenig auf unbedingter Billigung der Basis des jetzigen Vorschlages, sondern auf der Erwägung, daß Baden, als zum 8. Armeecorps gehörig, für den Fall des Eingehens der Großmächte auf die Anträge ein großes Interesse dabei hat, an den Berathungen über die Ausführung dieser militärischen Angelegenheit Theil zu nehmen und seine Ansichten auszusprechen."

Feuilleton.

‖ **Stenographie.** (Forts. aus Nr. 171.) Haben wir in einem frühern Aufsatze zwei Publicationen des k. sächsischen stenographischen Instituts betrachtet, welche bibliographisch und historisch den Fortschritt der Stenographie im Allgemeinen bis zum heutigen Tage deutlich zu machen bestimmt sind, so wenden wir uns nun zu denjenigen, welche den gegenwärtigen Standpunkt der Gabelsberger'schen Methode kennzeichnen. An der Spitze steht das „Lehrbuch der deutschen Stenographie nach F. X. Gabelsberger's System", mit Genehmigung des k. sächsischen Ministeriums des Innern verfaßt von Prof. Rätzsch, herausgegeben vom k. stenographischen Institut. Verlag von Adler & Dietze in Dresden. — Es ist dies eins jener gründlichen und umfassenden, auch vom Stenographen mit Nutzen zu gebrauchenden Hauptwerke, deren die deutsche Redezeichenkunst, trotz der Menge kleiner, für den Schüler berechneter Anleitungen, nur sehr wenige besitzt. Das erste, das Grund- und Hauptwerk des Erfinders, erschien im Jahre 1834. Ihm dürfte nur noch das von Wigard im Jahre 1850 herausgegebene Lehrbuch an die Seite zu stellen sein. Seit zehn Jahren ist kein Werk von ähnlicher Tragweite mehr erschienen. Diese zehn Jahre sind aber für die Entwickelung der deutschen Redezeichenkunst von außerordentlicher Bedeutung gewesen, nicht blos durch die erstaunlich schnelle äußere Verbreitung — das würde für die literarischen Hilfsmittel nichts ändern —, sondern vornehmlich durch die unausgesetzte und in den mehrjährigen vereinten Arbeiten des Dresdner Instituts sowie der gemischten Prüfungscommission zu einem gewissen Abschluß gebrachte Revisionsarbeit. Hat man es unmittelbar danach nöthig befunden, das verbreitetste und anerkannteste der Lehrmittel für den Anfänger einer vollständigen Umarbeitung zu unterwerfen, so läßt sich das wirkliche Bedürfniß nach einem neuen, den gegenwärtigen Standpunkt festhaltenden, umfänglichen Werke schwerlich abläugnen. Das Buch des Herrn Prof. Rätzsch entspricht nicht nur diesen selbstverständlichen Anforderungen, wie es nur von der Arbeit eines durch vieljährige Vertiefung in den Gegenstand und durch eigne thätige Theilnahme an der eben erwähnten Revisionsarbeit bestens dazu vorbereiteten Mannes von Fach erwartet werden kann. Es besitzt daneben noch verschiedene eigenthümliche Vorzüge, von denen wir nur ein paar, auch dem größern Publicum bemerkliche hervorheben wollen. Es ist zunächst das an Lernstoff reichste und doch das wohlfeilste derartige Werk. Während die Zahl seiner Beispiele in stenographischer Schrift auf die noch nirgends erreichte Höhe von nahezu 20,000 steigt, beträgt der Preis nur den dritten Theil, bez. die Hälfte des bisher für ein Werk von ähnlicher Bedeutung Ausgegebenen, ein Umstand, der neben den zahlreichen innern Vorzügen des Werkes nicht wenig zu seiner verdienten Verbreitung beitragen wird und schon beigetragen zu haben scheint, indem kaum ein paar Wochen nach der ersten Versendung bereits eine zweite Auflage nöthig geworden ist. Aber nicht nur die Menge, auch die Wahl und Anordnung des Gebotenen ist lobend hervorzuheben. Beides wird der das Buch Gebrauchende am besten im praktischen Umgange mit demselben wahrnehmen. Es ist keine kleine Aufgabe für den Verfasser und doch für den Leser ein höchst ersprießliches Werk, die Tausende von Beispielen — um hierbei stehen zu bleiben — so zu wählen, daß an ihnen nicht nur im Allgemeinen die Regeln deutlich werden, sondern daß gerade die hervorstechendsten, unterscheidungsbedürftigsten Anwendungen hervorgehoben und so nicht nur die Principien einleuchtend gemacht, sondern zugleich die am leichtesten vorkommenden praktischen Schwierigkeiten und Zweifel beseitigt werden. Hierzu bedarf man eines Schatzes gesammelter Erfahrungen und, wie zum besten stufenmäßigen Fortschreiten in dem Lehrgegenstande, einer nicht so bald zu gewinnenden vollständigen Uebersicht und Beherrschung desselben, dessen sich der Verfasser in vollem Maße rühmen kann. Die zum großen Vortheil für den Schüler allenthalben beigefügten Lese- und Uebungsstücke sind übrigens nicht blos nach stenographischen Rücksichten, sondern auch mit Geschmack gewählt. Endlich ist nicht unerwähnt zu lassen, daß die dem Buche beigegebenen 80 Tafeln stenographischer Schrift nicht nur der wohlfeilern Herstellung, sondern auch der genauen Wiedergabe der Züge wegen von des Verfassers eigner musterhafter Hand in Autographie hergestellt sind und daher vom ortho- wie vom kalligraphischen Standpunkte dem Lernenden als sicherer Führer dienen. Die typographische Ausstattung des Buches ist bei aller Rücksicht auf Raumersparniß durchaus gut. Dasselbe kann daher als den eingangs erwähnten Anforderungen in jeder Weise entsprechend und wirklich den errungenen Standpunkt der deutschen Redezeichenkunst darstellend bestens empfohlen werden. (Schluß folgt.)

Geographie. Ein Gebiet von eben so hohem geographischen Interesse, als bisher fast gar nicht bekannt, ist die großartige Gebirgsregion, die sich in der gemäßigten Zone Südamerikas von den Ufern des großen Oceans über die Knotenpunkte der Grenzen von Peru, Bolivia, Chili und Argentina erstreckt. Hier führte ein Dr. Philippi in den Jahren 1853 und 1854 seine denkwürdige Reise von Copiapo nach Atacama aus; hier gelang es Herrn Tschudi im Jahre 1858, eine neue wichtige Route — von Cordova über Catamarca nach Cobija — zu durchforschen, und hier durchschnitt noch in den letzten Monaten Professor Burmeister die Anden auf seiner Reise von Tucuman über Catamarca nach Copiapo. Es ist somit durch den Heldenmuth und die Ausdauer dieser drei verdienstvollen deutschen Reisenden über jene Region ein gewaltiges Dreieck gelegt worden, welches die einzige Basis der Geographie derselben ausmacht. Ein ausführlicher, lehrreicher und anziehender Bericht von Tschudi's Reise erscheint jetzt zuerst in einem Ergänzungshefte von Petermann's „Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie" (Gotha bei Justus Perthes) mit Holzschnitten und einer Originalkarte von Dr. Petermann. Um von der Ausdehnung seiner Gebirgsreise, von Catamarca bis Cobija, einen deutlichen Begriff zu bekommen, muß man sich zum Vergleich eine Entdeckungsreise denken, die das ganze Alpensystem von Nizza bis Wien durchschneidet. Mit unsäglichen Beschwerden und Gefahren gelang es H. v. Tschudi, in 40 Tagen schleunigsten Reisens den Uebergang über jenes „Gebirgs-Chaos von unbeschreiblich unheimlicher Pracht" zu bewerkstelligen. — Das VII. Heft der gedachten „Mittheilungen" beschäftigt sich wiederum mit Nordamerika. Für die Topographie und Orographie des Alleghany-Gebirges — welches eine Längen-Erstreckung hat wie etwa von Marseille nach St. Petersburg — war bis vor wenigen Jahren so zu sagen gar Nichts geschehen. Erst in der neuesten Zeit haben der rühmlichst bekannte Physiker und Geograph Professor Guyot und mehrere andere Männer begonnen, dieses großartige Gebirgssystem zum Gegenstande specieller Aufnahmen und Messungen zu machen, und ein Verwandter dieses Gelehrten, Herr E. Sandeg, kam mit den Resultaten derselben und anderm Material nach Gotha, wo er gegen zwei Jahre an der Zeichnung einer Karte des Alleghany-Systems zubrachte, welche in dem vor-